
PT1849
D5A5
1831
T
LCK


Band No
8968
Bibliothek-Georg Eckl.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

An

Könige und Völker.

Von

Eduard Duller.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'sche, vormals Franckh'sche Verlagshandlung.

Das Neue.

(Prolog.)

1.

In welcher Wiege hat das Kind gelegen?
Wer flocht dem Neugebornen frische Kränze,
Als es im süßen Drang des jungen Lebens
Zuerst zulächelte dem neuen Lenze? —
Wer neigt' ihm einen Blüthenzweig entgegen?
Welch' ein Gesang empfing den Keim des Strebens,
Als Ahnungslust dem Kind zulächelte
Im Morgenwind der Lieb', im frischen Hoffen? --
Ein Sturmwind hat zuerst sein Ohr getroffen
Statt Wiegenliedes; als es lächelte,
Die Welt begrüßend und der Kräfte Gährung.
Ein Scepter war der Zweig, der ihm erblühte,
Von blut'gem Gold ward ihm zum Kranz die Krone.
Wirst Du auch reifen, kindliches Gemüthe,
Das aus den Weh'n hervorging der Verheerung?
Denn aus dem Mutterschooß stiegst Du zum Throne,
Aus Nacht kam Licht, und Knechtschaft ward zum Siege,
Da Du im Sarg der Mutter lagst, als Deiner Wiege.

2.

Die Donner schlugen und die Wellen brausten,
Und aus der Wolke, die am Himmel schwebte,
Fuhr jugendlich der Geist, gestaltend nieder;
Wild stob es rings, was lang in Nächten webte,
Und Ketten fielen, die unheimlich sausten
Wie alter Geyer grause Zauberlieder.
Hoch ging die See, das feste Land erbebte;
Fast schien's, als käm' die Zeit der Kämpfe wieder,
Der Himmelsstürmer, die zerstörend hausten.
Von Blitzen wob's in stets bewegten Ringen,
Da saß der Geist inmitten seiner Flammen
Und faßte rechts und links mit ehr'nen Händen
Nach Bundestafeln, lang geehrten, alten.
Und rechts und links brach's wie Gebirg zusammen.
Es hallte laut vom Fluge seiner Schwingen
Vom Ost und West her, von des Erdballs Enden,
Als wüst im Kampf die Elemente wallten,
Sich selber tödtend, selbst gebärend zu gestalten.

3.

Es war vollbracht. — Wer soll den Oelzweig niedertragen?
Der kriegerische Aar? — Die sanfte Taube? —
Schon taucht die Erde neu aus sünd'gen Fluthen. —
Tauft man mit Thränen sie, — mit hellen Gluthen?
Frommt stille Sehnsucht, oder kräftig Wagen?
Vollbringt der Will'? — Genügt der stille Glaube? —
Der Geist entschied des Zweifels bange Fragen,
Das Neue sondernd aus des Alten Staube;
Denn als der Geist zur Erde war getreten,
Auf festen Boden aus unsich'rer Brandung; —
Da sah man Keime wunderbar entflammen,
Und frischer Lenz stieg auf aus der Versandung,
Und jeder Keim sang wie in Lobgebeten.
Die Lieder aber, so die Luft durchschwammen,
Erblühten, statt in Kelchen, frei in Tönen; —
Die Vorzeit webt' als Meteor von Flammen. —
Des Neuen Schöpfung aber rein zu krönen,
Umsäumte sie der Morgenschein des — Schönen!

An

Könige und Völker.

An

L u d w i g,

König von Bayern.

1.

Von dunkler Schwermuth war mein Herz umnachtet; —
Wie wenn im undurchschifften Meer der Wüste
Ein Sturm herniederfährt auf grauen Schwingen,
Mit gier'gem Mund der Erde welke Brüste
Als Säugling trinkt, den Eckel nicht verachtet; —
So müht' ich mich in stets kraftlosem Ringen,
Zum Bronnen hinzudringen,
Aus dem mein Zweifel rann als dunkle Welle;
Denn, wenn gleich sonnelos, hing eine Schwüle
Erstickend über'm sandig = öden Meere;
Kein jugendliches Grün bot frische Kühle;
Fortschreitend todesmatt von Stell' zu Stelle,
Sah ich vor mir die furchtbar = weite Leere.

2.

„Wer hat," so frug ich mich mit stillem Grimme, —
„Die thatenlose Zeit an's Licht beschworen,
„Daß uns das Herz verschrumpft in dumpfen Ketten?
„Weh dem, den dieß Jahrhundert hat geboren!
„Denn ungehört verhallt des Donners Stimme.
„Wer half die Siebenschläfer weichlich betten,
„Und hilft sie jetzt nicht retten
„Aus ihrer Särge eng = verschlossnen Schreinen?
„Es muß die Krone wie das Schwert verrosten,
„Daß blank der Pflug nur wühlt im Schooß der Erde.
„Wann fällt in diese Nacht ein Strahl von Osten,
„Der Leben einhaucht modernden Gebeinen
„Und in der zweiten Schöpfung donnert: „„Werde?!""

3.

Still blieb's um mich, als ich den Aufruf sandte
Mit bangen Fragen an die stummen Götter; —
Das Schwert der Lieder barg ich in der Scheide
Und ohne Hoffnung auf die starken Retter
Fühlt' ich, daß sich das Herz mir brechend wandte.
Tief in die Fürstengruft stieg ich im Leide,
Daß ich den Tag vermeide,
Den eine sieche Zeit am Himmel bannte.
Auf einem Sarg setzt ich mich schläfrig nieder,
Der Donner sinnend, die mein Ohr vernommen,
Als ich ein Kind war, und es klangen wieder
Von Aspern manche Töne, wohlbekannte,
Doch spurlos schwindend, schnell, wie sie gekommen.

4.

Und wie im Herbst, wann dumpfe Nebel fallen
Zur Erde nieder als des Himmels Schleier,
So sank es schwer herab zu meinen Sinnen; —
Wie dunkelgluth'gen Qualm von nahem Feuer
Fühlt' ich's betäubend um die Sehkraft wallen; —
Und wieder doch, wie in des May's Beginnen,
Wann stäubend Wasser rinnen,
Gestürzt von hoher Felsen schnee'gem Throne,
Begann die Dämmrung lichter bald zu tagen, —
Ein Kleid von Regenbogenglanz gewoben; —
Es schlug mein Herz in süßer Sehnsucht Zagen,
Wie wenn die Heimath winkt dem fernen Sohne; —
Und einer Welt Last schien der Brust enthoben.

5.

Und plötzlich hob sich's unter meinen Füßen,
Und um die Fersen weht' ein wirres Sausen,
Und vor mir wallt' es wie von busch'gen Mähnen;
Die luft'gen Zügel faßt' ich bang mit Grausen,
Als höher stets das Roß begann zu schießen.
In meine Augen aber drang's wie Thränen,
Wie erstes Liebessehnen,
Und träumend ritt ich auf des Sturmwind's Roße;
Wie Flügelschläge saust' es mir zu Häupten
Und schnaubend trug's mich durch die Nebel weiter.
Den Pfad gewahrt' ich nicht, den unbestäubten,
Als plötzlich eines Felsens starre Sproße
Festwurzelnd hielt den zielunkund'gen Reiter.

6.

Wie eine Saat lag vor mir ausgebreitet
Die grenzenlose See mit stillen Wogen,
Und auf den Wässern schien ein Geist zu
schweben,
Der leuchtend aufstieg mit dem Regenbogen;
Als sein Gewand war rings die See geweitet,
Indeß sein Scheitel frei und ohne Beben
Mit königlichem Streben
Des Himmels hohe Bogenwölbung streifte,
Daß sich die Stern', im vollen Glanz erglühend,
Als Edelstein' um seine Krone schlangen; —
Es war, als ob mit vollen Früchten reifte
Der Baum der Ehren, ewig neu erblühend,
Für Ihn allein aufwachsend, stolz mit Prangen.

7.

Rings aber klang's von rost'gen Eisenbanden,
Wie dumpf Gestöhne unter Felsgesteinen,
Wie ein Gerassel stolzer Siegeswagen,
Worauf die Sclaven frech in tiefer Schande
Den Donner nachzuäffen sich vereinen,
Titanen gleich, als in der Gährung Tagen
Die Götter floh'n mit Zagen.
Dazwischen klangen alte Siegeslieder
Und eingedämmter Fluth unwillig Sausen,
Als ob die Wässer ungeduldig harrten,
Bis schäumend an den Ufern Rosse scharrten
Und bis des Stromes Decken sprängen wieder,
Und Joch und Damm zerbärst' durch freies Brausen.

8.

Auch alte Adler, doppelhäupt'ge, sangen,
Vom Felsenhorst vertrieben, heimathlose; —
Vergeßne Kaiser schauten aus den Särgen,
(Worein sie schliefen in des Todes Schooße,)
Ob die Erlösung noch nicht aufgegangen; —
Daneben mähten schwirrend blut'ge Schergen,
Des Volkes Kraft zu bergen;
Und wie das Eis in starrender Bedrängniß
Auf jungen Saaten liegt, den Keim zu tödten,
So lag die Schmach schwer auf der teutschen Erde;
Wohl flammt' es rings von blut'gen Morgenröthen,
Von Zeichen, daß das Volk gerettet werde, —
Doch auf dem Volk lag Ohnmacht als Verhängniß.

9.

Da fuhr ein Blitz herab zu tiefen Nächten,
Indeß mein Aug' sah weite Eisesfelder; —
Da wuchs es schnell, — wie wenn die Erde grolle,
Aus tiefem Abgrund auf, wie Flammenwälder,
Als ob das Weltgericht begänn' zu rechten.
Das ist der Mayentag, der blüthenvolle,
Wo sich mit reichem Zolle
Die Keim' erschließen und Vergeltung reifen.
Jetzt muß das alte Volk sich offenbaren.
Das sind die Donner, ja! die ewig-wahren!
Nicht mehr in Schaam dürft ihr an's Herz euch greifen.
Es wirft der Blitz die alte Schmach zusammen,
Und jugendlich steigt Teutschland aus den Flammen.

10.

Mir aber schwoll die Brust im mächt'gen Drange,
Und wie auf freien, sonnenhellen Höhen
Fühlt' ich mein Haupt zu stolzem Glanz gehoben;
Denn herrlich ist es, bei den Besten stehen,
Und hohe Ahnung, wirken im Gesange.
Aus diesem Stoffe ist das Lied gewoben,
Daß mit den Göttern droben
Es froh bewußt darf die Verwandtschaft nennen;
Das ist der süße Lohn, der Willen krönet,
Daß wir im Keim die goldne Frucht erkennen,
Daß E i n gefürstet Lied ein Volk von Liedern tönet.
Es ist ihm hohe Seherkraft gegeben,
Und seine That mayt fort in tausend Leben.

11.

Und wie ich sah, was mein Geschlecht errungen,
Auf's Antlitz sank ich, übermannt vom Hoffen
Der goldnen Zeit, die für die Enkel keime.
Denn vor mir lag's, wie alte Zeiten offen,
Und kräftig rief es wie von tausend Zungen.
Fast glaubt' ich in dem Ocean der Räume,
Daß meine Hoffnung träume;
Indessen nah' — so nah als Liebesküsse
Die Gegenwart sich schlang in meine Arme,
Daß ich mich wähnte an der Mutter Herzen.
O daß mein Volk an solcher Brust erwarme,
Genesend von der Wunden blut'gen Schmerzen;
Daß Göttertrank den bittern Kelch versüße!

12.

Wie ich so sann — sieh da! vor meinen Blicken
Wuchs ein gewalt'ger Baum mit tausend Zweigen,
Mit ahnungsvollen Keimen, duft'gen Blüthen;
Auf jedem Blatt sah man sich Vöglein neigen
Und sanft im Mayenhauch auf Zweigen nicken,
Und freie Lieder hört' man, die sich mühten,
Die Krone treu zu hüthen
Mit Zauberklängen längstverschollner Zeiten,
Indeß der Stamm die festen Wurzeln senkte
Nach Ost und West in unbegrenzte Weiten,
Wo je ein Kiel fernhin die Ruder lenkte;
Und teutschen Blut's verschiedne Völker hatten
Sich treu vereint im frischen Frühlingsschatten.

13.

Und was ich je auf Pergamen gelesen
Von Zaubergärten und von treuen Schlangen,
Die, als des Hain's lebend'ge Mauer wachten, —
Vor meinen Blicken lag, was nie gewesen,
Ein ew'ger Frühlingshain im frischen Prangen; —
Die Quellen hört' ich auch, die Kunde brachten,
Was freie Völker dachten,
Die fern im Ost des Meeres Fluth umsäumen.
Trophä'n von Erz, gefischt im Meeresgrunde,
Begannen, Freiheitsdonner aufzusenden.
O Brautgesang von fernen Hochzeitsträumen! —
Die Zauberschlange, die sich bog im Runde,
Wo schien sie zu beginnen, wo zu enden?

14.

Doch schnell erkannt' ich, was die Schlange deute,
Es war der ew'ge Zauberring der Treue;
Und alle Räthsel glaubt' ich jetzt zu lösen;
Wie Morgenschein erhob sich ja das Neue,
Indem des Alten Sonne sich erneute,
Und was seyn soll, erklärt sich durch's: Gewesen.
Es sinkt der Fluch des Bösen,
Des Siechen, des Unfreien, des Verlornen,
Und aus der Bluttauf' in der Vorzeit Tagen
Erblickt' ich rein die wieder Neugebornen;
Den Geist erkannt' ich jetzt mit scheuem Zagen,
Der auf den Wässern der Gestaltung schwebte:
Ein König war's, — unsterblich, weil er — lebte!

15.

Nicht wagt' ich es, auf jenen schwachen Schwingen
Der Lieder, die ich knabenhaft gesungen,
(Als nur der Ahnung Zauber mich umflossen,)
Auf diesem Flug zur Sonne hinzudringen,
Zum lichten Glanz der lauten Huldigungen;
Denn seine Krone war der Kranz des Großen,
Das seiner That entsprossen.
Wenn auch Unfreie, die der Freiheit huld'gen,
Des Herzens unwillkührlich Näherstreben
Mit bitterm Wort der Schmeichelei beschuld'gen; —
Nie sucht ich Gunst, sie ward mir nie gegeben;
Doch, was man hält auf Erden hoch und theuer,
Hingab ich alles für des Größten Feyer!

16.

Denn wie das Schiff wird vom Magnetenberge
Mit wunderbaren Kräften angezogen,
Daß alle Klammern aus den Fugen weichen; —
So zog es mich im weiten Reich der Wogen
(Wie sich der innre, heiße Drang auch berge,)
Zu diesem Pol vor allen Erdenreichen; —
Mußt' auch der Trost erbleichen,
Und fern im Horizont die Heimath sinken; —
Es riß mich fort mit höheren Gewalten;
Denn aus dem Tod muß uns das Leben winken,
Und an dem Fels des Schönen, Großen, Reinen
Zerschellt das Schiff des Täglichen, Gemeinen —
Im Tempel aber wandeln Lichtgestalten.

17.

Wenn Kön'ge Götter sind, so wie wir glauben,
(Da ihnen Weihrauch dampfet auf Altären,)
So ziemt es wohl, Orakel zu ertheilen,
So ziemt es wohl, die Fragen anzuhören,
Auf daß uns Zweifel nicht die Tröstung rauben;
So ziemt es wohl, die Wunden all' zu heilen,
Seit uns mit schweren Keulen
Der Spott, die Ohnmacht an die Schläfe schlugen.
O Du, dem man Wettkämpf' begeht zu Ehren,
Der, wie der Gott, der Lieder Pfeile sendet,
Thu' einen Spruch, dem Zweifelsdrang zu wehren,
Den schwere Jahr' im dunklen Keime trugen,
Gib Kunde uns, wie sich das Schicksal wendet.

18.

Wo ist das Vaterland? Mit bangem Lallen
Begrüßte unsre Kindheit seine Schanden;
Nur mancher Blitz sprach künft'ge Siegesmorgen.
Wir wußten nicht, wo unsre Wiegen standen,
Als rings die Trümmer waren hingefallen,
Als unsre Mütter, bang in tausend Sorgen
In dunkle Schmach geborgen,
In teutschen Ländern suchten kräft'ge Herzen,
Als diese tausendjähr'ge heil'ge Krone
Zerbarst, geschleudert vom entweihten Throne,
Als ihre Edelstein' zerbrochen waren,
Als kaum Ein treues Aug' nachsucht' mit Schmerzen
Im Staub, — was heilig war seit tausend Jahren.

19.

Hat es der Rhein versenkt in tiefen Betten
Wie jenen Zauberhort der alten Lieder? —
Schwemmt' es die Donau tief hinab nach Osten? —
Verschlang der Berg der Krone Goldерz wieder? —
Schlug man's in tausend Ring' zu goldnen Ketten? —
Ward es gemünzt, im dunklen Schatz zu rosten? —
Scheut man die schmutz'gen Kosten,
Daß es gegraben wird vom tiefsten Kerne
Der Erde an das freie Licht der Sonnen? —
Ist nicht ein steiler Weg hinab gewonnen?
Wie? oder hängt es dort am höchsten Sterne,
Seitdem es von der Erde ist entschwunden,
Asträa gleich, die nicht mehr wird gefunden?

20.

O Vaterland! — doch gibt's lebend'ge Zeugen
In jeder Brust, daß Götter niemals sterben,
Schallt nicht ein lauter Ruf durch alle Gauen?
Muß sich das Ueberird'sche nicht vererben,
Wenn's auch begraben lag in dumpfem Schweigen?!
Wie? oder täuscht das brünstige Vertrauen,
Daß wir den Glanz noch schauen?
Soll uns die Kraft, die sterbliche, betrügen, —
Wer straft die Kunst, die ewige, doch Lügen,
Die aus dem Felsen schritt im alten Glanze,
Als Du mit deinem Herrscherstab gewaltig
Schlugst an's Gestein, woraus im Sternenkranze
Die alten Kunden traten, vielgestaltig?

21.

O Herrscher, stark, wie nie ein Haupt der Krone!
Gib' Antwort dieser Frag' von einem Volke,
Das, vielzersplittert, selbst ward eine Frage!
O daß, wie ein Komet aus dunkler Wolke,
Ein Geist herniederstieg' vom goldnen Throne,
Der, alle Wünsch' aufwiegend in der Wage
Und jede herbe Klage,
So wie die Sonn' den Thau der Bitten tränke!
Es muß die Kraft die tausend Kräfte einen
Und in der That muß sich die Einheit künden!
Daß doch Ein Herz dem Flehen Glauben schenke!
So strömt das Licht in glüh'nden Morgenscheinen
Durch tiefe Nacht zu allen dunklen Gründen.

22.

Du hast vor Kurzem in der Erde Schooße
Den Grund bestellt durch königlich Vertrauen
Und unabsehbar ist, was sich vollende. *)
Auf diesem Felsen wirst Du sicher bauen; —
In Tempeln wohnt beim Schönen gern das Große.
Schon regen sich begeistert tausend Hände;
Wer faßt jetzt schon das Ende?
Durch Dein Verheißen liegt ein Ziel gegründet,
Das höher wachsend in viel tausend Zweigen
Nur Einen Stamm durch tausend Blüthen kündet,
Wie auch feindsel'ge Stürm' den Sprößling beugen. —
Das wirkt die That, daß sie fortzeugt beständig,
Das Halbe stirbt, — das Große bleibt lebendig.

*) Als Walhalla gegründet worden war, wurden diese Gedichte geschrieben.

23.

Wer krönte Dich? Hast Du die Welt erschaffen,
Daß Dich der Schöpfungstag als Meister grüßte?
Hast Du, in Deiner Hand den Erdball wiegend,
Den Kranz gepflückt, der von Triumphen sprießte,
Die Du gesät in Furchen blut'ger Waffen?
Ja! so geschah's, als, Dir an's Herz sich schmiegend,
Im ew'gen Urborn liegend,
Die Kraft des Lebens Dir die Stirn gesalbet,
Als Du vorangingst mit dem Flammenschwerte,
Und alter Ohnmacht starren Fluch bezwungen,
Da ward ein Lorbeer Dir um's Haupt geschlungen,
Ein Reis von Hellas Baum, der nie verfalbet,
Und das Du eingepflanzt in teutscher Erde.

24.

Drum, weil Du bist gekrönt mit jener Weihe,
Die von dem Himmel schwang die Wundertaube,
Gekrönt mit Ehren statt mit Edelsteinen,
Weil an der Wieg' Dir stand ein fester Glaube,
Daß Teutschland einig sich zusammenreihe;
Laß offen stehn, die Du erbaust den Deinen,
Den stets Urkräft'gen, Reinen, —
Die große Friedenshalle der Erwartung!
Viel wird erwartet in des Kampfes Tagen,
Wo lichter Glaub' bekämpft dunkle Entartung.
Weit in die Welt laß ihre Zinnen ragen,
Ein einig Volk muß eingehn zu den Hallen; —
Im Großen nur will Großes sich gefallen.

25.

Warst Du es nicht, der mit dem Zauberstabe
Den Funken lockte aus der todten Asche?
Die Gegenwart muß sich ihr Recht erzwingen.
Nicht, daß der Tod das Leben wieder hasche,
Erweckteſt Du die Vorzeit aus dem Grabe!
Ganz laß uns seyn; wie soll es wohl gelingen
Dem vielzerstückten Ringen,
Aus faulem Keim' gesunde Blüth' zu reifen?
An Deine Kraft laß sich ganz Teutschland ketten,
Daß kühn die Hand sich an das Herz darf greifen.
In's Untheilbare muß die Zeit sich retten,
Daß sich die Morgenröth' verkünd' durch Blitze
Und altes Recht auf alten Thronen sitze.

26.

Wohl greift ein wilder Geist in das Jahrhundert
Und taumelnd geht die Kraft durch Kraft verloren.
Es sinkt die Meinung, die die Väter wahrten.
In ungerechten Wehen wird geboren,
Was unser Enkel einst im Glanz bewundert.
Jetzt gilt es, wenn die Männer männlich harrten,
Rein schreiten durch's Entarten.
Es wankt, was alter Glaube längst geheiligt;
Du aber stehst im königlichen Glanze,
Denn nur des Höchsten ist Dein Herz betheiligt.
Das aber ist der Volkstreu' beste Schanze,
An diesem Damm, an dieser ehrnen Mauer
Hat Gegenwart und Zukunft feste Dauer.

27.

Das ist es, was uns aufrecht hält vor allen:
Ein leuchtend Vorbild, königlich zu schauen;
Das stärkt den treuen Sinn in blut'gen Zeiten.
Sieh! wie Dich Herzen grüßen aller Gauen,
So weit da teutsche Männer kräftig wallen, —
Denn Deine Krone glänzt in's nächt'ge Streiten,
Hellstrahlend in die Weiten.
O fänd' im Sonnenlicht sich Eintracht wieder,
Im goldnen Schmuck auf frischen Halmen wandelnd,
Ein Volk dann wär's, und alle wären Brüder,
Gleich treu in Lieb' und gleich urkräftig handelnd!
O Frühlingszeit! darfst du nicht wieder keimen?!
So blüh' im Traum! davon ist süß zu träumen.

28.

Doch wachend muß ich nun die Lieder enden,
Denn eine Zeit ist, daß es gilt zu wachen,
Und männlich Wort muß Männersinn verkünden;
Aus Feuerschlünden hört man Fragen krachen,
Der Himmel selbst will Boten niedersenden,
Mit pest'gem Schwert drohend gen allen Winden,
Zu mahnen vor den Sünden,
Daß nicht mehr graue Häupter kronlos schlafen
Und über Nacht nicht Freie werden Sclaven.
Doch halt! Gesang! Dich faßt ein straffer Zügel,
Nicht bahnenlos hinschweifen soll dein Flügel.
Hast du zum Thron gelenkt, schwing' dich von hinnen.
Der Größte weiß das Größte zu beginnen.

Der Rhein
und
die Teutschen.

1.

Vom Himmel schoß der Mittag glüh'nde Pfeile,
Schwer lastend lag die Schwüle auf den Saaten;
Es war, als ob ein Samum tödtend weile,
Und alle Furchen lechzten — wie nach Thaten;
Da war's, daß aus den Fluthen
Der alte Rhein emporsah, zorngeröthet,
Besorgend, daß die Gluthen,
Das Mark verdorrend und die Kraft des Guten,
Sein teutsches Land durch flammend Gift getödtet.

2.

Ernst hat sich sein umschilftes Haupt gewendet
Gen Westen hin, wo untergehn die Sterne,
Zu jenem Westen, der sein Volk geschändet.
Noch sieht er, was vergangen liegt und ferne;
Noch jetzt in tiefen Betten
Hört er bei Nacht, wann selbst die Kön'ge schlafen,
Den Klang der alten Ketten;
Ihm ist, als säh' er noch für alte Strafen
Sein jugendlich Geschlecht entmannt zu Sclaven.

3.

Und wild im Grimm schaut er zum Nachbarlande,
Denn düstre Ahnung hält sein Herz umfangen;
Tief in den Wogen spiegelt sich die Schande
Als dunkler Abglanz von leichtfert'gem Prangen.
„Weh euch! ihr meine Söhne!"
So ruft er aus in väterlichen Sorgen, —
„Daß euch kein Irrwahn höhne,
„Wenn ihr, von Schmach der Ohnmacht tief verborgen,
„Dorthin vertrauend fleht um schönre Morgen!

4.

„O teutsches Volk! willst Du dem Nachbar trauen,
„Geblendet von des Augenblickes Mächten,
„Daß er Dich nochmals ohne Scham und Grauen
„Hinschleudre zu der Knechtschaft tiefen Nächten?
„Du hast in heil'gen Kriegen
„Mit teutschem Blut den eignen Ruhm besiegelt;
„Willst Du, daß nochmals siegen,
„In deren Vorbild jetzt Dein Durst sich spiegelt, —
„Die Fremden, die Dein Herzblut kalt beflügelt!? —

5.

„Vor Leipzig war's, daß teutsche Herzen schlugen,
„Seit manch Jahrhundert still ertrug die Schande; —
„Trägst Du sie neu, weil sie die Väter trugen?
„Dienst Du nachäffend Deinem Nachbarlande?
„Sind denn so schwach die Kronen,
„An denen man Jahrhunderte geschmiedet,
„Daß man, (die Müh' zu lohnen)
„Zerbricht der Väter Werk, weil's der Moment gebietet!?—
„Leichtfert'ge Täuschung, daß man so befriedet!! —

6.

„Ein wilder Zwang riß Frankreich aus den Schranken,
„Bis daß es fern gebannt grauhäupt'ge Schwäche.
„Zeit ist's wohl, daß der Flug des herrschenden Gedanken
„Die tausendjährigen Drangsale räche;
„Doch ohne Schonung mähet
„Selbst nicht der Tod, der blind das Leben richtet;
„Dabei ward schnöd geschmähet
„Der Glanz der Krone, die kein Jubel jetzt mehr lichtet,
„Und tausendjähr'ge Wahrheit scheint erdichtet.

7.

„Nicht soll das Recht in dunklen Särgen modern;
„Das sind der Fürsten Pflichten und Gewalten.
„Im Glanz der Kronen muß die heil'ge Flamme lodern,
„Um sich in tausend Herzen zu entfalten.
„Und losch auch jüngst die Flamme, —
„Des Volkes Wahrheit sollte wieder sie entzünden;
„Warum war nur zu finden
„Ein Ausweg, der verheerend dräut dem Stamme,
„Daß Sturm das dürre Laub zerstäubt nach allen Winden ? !

8.

„Frankreich! sag an, das einst mein Volk verführet
„Durch leichten Ruhmes schnell verblüh'nde Kränze, —
„Wo ist der Kranz, der Deine Treue zieret?
„Begehrst Du ihn, — sprich jetzt! — vom eignen Lenze?
„Bei uns ward er gepflücket,
„Die wilde Lust der Deinen zu bedecken.
„Vertilg', die stets Dir glücket,
„Vertilg' dafür die Doppelmacht von Glanz und Schrecken,
„Daß Du nicht fürder Teutsche magst beflecken.

9.

„Steh' Rechenschaft, die Du Dir alle Ehren
„Zur Kron' gereiht von fremden Edelsteinen;
„Der alte Rhein verlangt's! Hör' sein Begehren.
„Bekenne, daß er's künden kann den Seinen;
„Antwort' auf seine Fragen,
„Daß er vor seinem Volk kann Zeugniß geben
„Und nicht in Scham darf zagen,
„Wenn er auf Teutsche blickt mit stolzem Freudebeben.
„Viel abzurechnen hast Du mit dem Leben.

10.

„Wo sind doch Deine Kön'ge, die Du kröntest,
„Die Kön'ge, denen Du die Treu' geschworen?
„Wie? läugnest Du, das Du die Götter höhntest,
„Den Mutterschooß, der deinen Ruhm geboren?
„Sag doch, wo sie sich bergen,
„Die Du gesalbt mit Deinen stärksten Eiden!
„Wie? schlummern sie in Särgen,
„Endlich zur Ruh gebracht vor Deinen Schergen,
„Im ew'gen Schlaf nachrechnend ihre Leiden?!

11.

„Gieb sie zurück, die Du Ersehnte grüßtest; —
„Ward deine Sehnsucht nur im Blut gestillet?
„Es kam die Zeit daß Du die Blutschuld büßtest,
„Ein reicher Bronnen ist's, der draus entquillet;
„Gieb sie zurück die Todten,
„Auf deren Leichen Deine Freiheit grünte;
„Ein Mund hat dieß geboten,
„Der keinem ird'schen Machtspruch jemals diente.
„Gib Antwort, eh ein Fluch ihr Sterben sühnte!

12.

„Denn, als Du Deine alte Kron' zerschlagen
„Und aus den Trümmern fügtest eine neue,
„Als Du in Deines Ruhmes goldnen Tagen
„Im Mittagsglanze der erborgten Treue
„Vom Nordmeer bis zum Nile
„Gefolgt des Adlers sonnenahen Flügen,
„Als glüh'nden Sandes Schwüle
„Die Fersen wund versengt auf irren Zügen,
„Als Du die Furchen zogst mit blut'gen Pflügen;

13.

„Als Du von Deiner Meer' unstäten Säumen
„Bis zu den Feldern, wo Dein Blut vereiste,
„Emporsahst zu fruchtleeren Freiheitsbäumen,
„Wo nur Dein stolzer Adler siegend kreiste,
„Als Du nur Einen kanntest,
„O Frankreich! und nicht andre seines Gleichen,
„Und ihn den Großen nanntest,
„Der Dich hat groß gemacht vor allen Reichen; —
„Wie lohntest Du ihn? — rede, ohne zu erbleichen!

14.

„Hat ihn der Steppe heißer Sand begraben,
„Hat teutscher Muth in Schlachten ihn getroffen,
„Verzehrt' ihn bei blüthlosen Glanzes Gaben
„Des Höchsten Sehnsucht, Deiner Freiheit Hoffen?
„Fiel er mit seinen Kriegern,
„Entkleidet von des Lebens letzten Waffen,
„Mit jenen Tausenden vor höhern Siegern,
„Vor Frost und Pest, dort, wo im Eise schlafen —
„Die er mit sich geführt, — sieglust'ge Sclaven?

15.

„Ich aber hör's im fernen Weltmeer brausen,
„Als ob sich regten seine alten Ehren,
„Die, tief versenkt, im Meergrund stets noch hausen,
„Um den vergeßnen Kaiser zu verklären.
„Stets, wann der Morgen grauet,
„Steigt mit der Morgensonn' auf sein Gedächniß,
„Daß es die Erde schauet;
„Denn mit der Sonne ist der Aar vertrauet,
„Und jeder neue Glanz ist sein Vermächniß.

16.

„Du aber hast den Größten selbst verrathen,
„Dem Du doch selbst zujauchztest auf dem Throne,
„Dich mußten Teutsche lehren Recht und Thaten,
„Als drauf Dein alter Stamm empfing die alte Krone;—
„Du spielst gar seltne Spiele! —
„Wo sind doch Deine Herrscher aufzufinden?
„Glaubst Du, sie schlafen stille?
„Um ihre Gräber braust's von allen Winden,
„Und Stimmen reden d'raus von Völkersünden.

17.

„D'rum heb' ich zürnend gegen Dich die Hände,
„Und meines Mantels Saum breit' ich als Scheide,
„Daß sich Dein Sinn zu meinem Land nicht wende,
„Denn heilig waren Teutschen stets die Eide;
„Und anders soll's nicht werden,
„So lang' ich meines Landes Marken hüte,
„So lang' auf teutscher Erden
„Ein freies Lied ausströmet vom Gemüthe,
„Und teutsche Treue reift als schönste Blüthe.

18.

„Ich aber seh' den Geist, der Dich bezwungen,
„Hinfahren in die Welt nach allen Enden.
„Mit leichten Flügeln hat er sich geschwungen,
„Schnell wie die Pest, Verderben zu entsenden.
„Behelmt ist er zu schauen,
„Und auf dem Helme sitzt die Zwietracht oben,
„Das bleiche Haupt erhoben,
„Die Locken schüttelnd, blasend in's Vertrauen,
„Daß es wie Spreu zerfliegt im frost'gen Grauen.

19.

„Um seine Lenden wallt der Mantel faltig,
„In dessen Dunkel sitzt der Fluch verborgen,
„Und aus den Falten blicken vielgestaltig,
„Grauhäupt'gen Bettlern ähnlich, Königssorgen;
„Und in des Geistes Händen
„Blitzt eine Flamm', getheilt in tausend Strahlen,
„Lüstern nach tausend Bränden;
„So braust er hin mit frechem Siegesprahlen,
„Mit gier'gem Durste lechzend nach den Qualen.

20.

„Und wieder auf des Meeres wüsten Flächen
„Hör' ich's in vielverworrnen Stimmen sausen
„Bald tief empor vom Bodenlosen brechen,
„Bald in den Abgrund sinnlos niederbrausen,
„Wie wenn zwei Geyer schießen
„Blind geneinander, treue Raubgesellen,
„Und jetzt sich nicht begrüßen,
„Und keiner kennt den andern, beide fällen
„Den Gegner; — also saust' es auf den Wellen.

21.

„Nicht anders war's, als ob vor'm Ueberdrange
„Jedwedes Riff den eig'nen Bau zerspränge,
„Und jede Well', wie eine Doppelschlange,
„Sich selbst zertheilend doppelt sich verschlänge;
„Doch über allen Fluthen
„Hing häuptlings, an den Fersen angekettet,
„Der Wahnsinn, schlecht gebettet,
„Der lächelnd zusah, wie mit Doppelruthen
„Das Meer gepeitscht ward von des Blitzes Gluthen.

22.

„Und wieder seh' ich's tief in Nächten lauern,
„Im Kern der Erde, bei des Gottes Samen,
„Wonach das Herz sich drängt in üpp'gen Schauern;
„Dort von verzweigten Wurzeln, wundersamen,
„Gewahr' ich Zaubergänge
„Und einen Hüther in des Erdballs Mitten,
„Gekauert in der Enge,
„Der ängstlich wacht, daß nichts sich zu den Wurzeln dränge,
„Daß sich der Baum der Sünd' erhalt' in Blüthen.

23.

„Und aus dem Kern der Erd' hoch in die Lüfte
„Seh' ich den Baum mit vollen Blüthen steigen;
„Aus seinen Blüthen qualmt's wie gift'ge Düfte,
„Die niederthau'n wie Regen von den Zweigen;
„Und doch wie eng daneben
„Schau' ich ein junges Reis, bethaut mit Thränen,
„Zum freien Himmel streben,
„Als streckt' es seine Kron' darnach mit Sehnen,
„Und aus der Krone klang's in reinen Tönen.

24.

„Doch auf der Freiheit junges Reis hernieder,
„Ergoß betäubend sich der Blüthenregen,
„Der prasselnd fiel vom Baum wie Kriegeslieder
„Und blutig färbte dessen jungen Segen.
„Weh! — wenn man so befeuchtet,
„Der Freiheit junges Reis, um es zu weihen,
„Wenn wild die Flamme leuchtet
„Statt milden Sonnenscheins; denn kein Gedeihen
„Hat durch den Brand der zarte Keim des Neuen.

25.

„Den schwachen Keim versenkte das Jahrhundert
„Tief in den Schoos der mütterlichen Erde,
„Und drüber schritt, der es, wie bald! bewundert,
„Achtlos der Mensch zu seinem stillem Herde,
„Indeß herbeigegangen
„Der treue Gärtner kam, der sorglich pflegte,
„Bis daß es einst mit Prangen
„Die Sonne grüßt, die warm das Wachsthum hegte.
„Stillharrend schwieg der Gärtner, bis sich's regte.

26.

„Und Gott ist groß, die Gärtner waren Kön'ge
„Und zu der Sonne blickt der Baum im Lenze;
„Und pflegten auch den zarten Keim nur wen'ge,
„Vom üpp'gen Baume pflückt man gern sich Kränze!
„Denn mit inbrünst'gem Hoffen
„Hat treue Lieb' gepflegt die zarten Keime,
„Kein Blitz hat sie getroffen,
„Kein Sturm versehrt, kein giftiger Hauch; als Bäume
„Hoch ragen sie in sonnennahe Räume.

27.

„Lebendig aber wird's in allen Landen,
„Das Volk steht auf, die lauten Donner rufen,
„Leicht wie ein Schwert wiegt man die Kron' in Handen
„Und Bettler klimmen zu der Throne Stufen;
„Der Werth der Diademe sinkt im Preise;
„Man hält sie feil; die Loose
„Wirft blind die Menge in des Glückrads Kreise;
„Verhandelt wird das Große,
„Verloren aber ging die alte Weise."

28.

„O arger Zwiespalt des Verwandelten!
„Durch schnöde Thaten sinkt der Werth der Thaten. —
„Als unsre Väter kräftig handelten,
„Geschah's für unsre heimischen Penaten;
„Nun aber tritt mit Grimme
„Die Selbstsucht kirchenräuberisch in's Leben,
„Frech tödtet ihre Stimme
„Den leisen Ruf, zum Besten anzustreben,;
„Und durch die Welt pulst wildes Todesbeben.

29.

„Du aber teutsches Volk, stämmig an Kräften
„Und stark am Leib und rüstig an der Treue,
„Mit altem Mark und mit gesunden Säften!
„Mit scharfem Blick erfasse Du das Neue;
„Gewappnet durch die Liebe
„Erwarte, was da kommt und was noch ferne.
„Ist auch der Himmel trübe,
„Vertrau' starkmuthig auf die ew'gen Sterne; —
„Daß doch Dein Ruhm wie sie gleich unvergänglich bliebe!

30.

„Steh vor der Welt in Deiner eignen Sitte!
„An diesem Purpurkleid soll man Dich kennen,
„Wenn Du mit Ehren stehst in aller Völker Mitte
„Und deine Fürsten stolz darfst Freie nennen;
„Nicht braucht's verschied'ner Farben,
„Um Dich zum großen Brüder-Volk zu einen,
„Du trägst gar manche Narben,
„Die Dich gemahnen an vergang'ne Peinen;
„Die Zeit ist um, daß wir am Rechte sollen darben.

31.

„Sey groß durch Dich; bleib ungefälscht vom Fremden,
„Du bist ja reich durch Deine eig'ne Stärke.
„Die Fremden waren's stets, die Deine Hoheit lähmten,
„Indeß sie Kränze pflückten Deiner Werke.
„Ich, als ein alter König,
„Der manch Jahrhundert Deine Marken hüthet,
„Frag' um die Nachbarn wenig.
„Ich weiß, was ihr, o meine Söhne! littet,
„Als euer Herzblut ward um fremden Glanz verschüttet.

32.

„Teutschland! bleib' treu Dir selbst und Deinen Vätern,
„Die Deine Kronen tragen, groß durch Dich!
„Vertraue keinen andern, fremden Rettern,
„Weh', wenn der Glanz des eig'nen Ruhms verblich'!
„Und wär's am End' der Tage,
„Daß Du vor fremden Waffen müßtest weichen, —
„Mein Herz hört Deine Klage,
„Mit meinem Arm will ich sie dann erreichen;
„Eh' als Dein Ruhm soll all ihr Trotz erbleichen.

33.

„Jetzt ist die Zeit, daß Völker mündig werden;
„Posaunen wecken, so in Gräbern schlafen;
„Es trennen von dem Hirten sich die Heerden,
„Die Freien trennen sich von stumpfen Sclaven! —
„Jetzt halte fest zusammen
„Du göttlich Volk, das man so schnöd entzweite.
„Durch heil'ge Liebesflammen
„Sey stark und Ein's in Treue und im Streite
„Nicht rastend, bis Dein alter Glanz sich hell erneute.

34.

„Des Sachsen Blut, des Preußen kräftig Streben,
„Des Schwaben Faust, der Bayer derb in Kräften,
„Des Oesterreichers Treu und Herz und Leben, —
„Das sey Ein Leib, gesund von Mark und Säften!
„Ihr müßt den Glanz gewinnen,
„Der sonnig eurer Väter Häupter krönte,
„Wie starke Thurmes-Zinnen,
„Die alter Zeiten Abendroth verschönte; —
„Seyd ganz! der alte Ruhm flieht nicht von hinnen!

An die Freiheit.

1.

Freiheit! geh' auf, Du Sonne alles Lebens,
Wir fleh'n zu Dir in unsern tiefen Nöthen,
Wir hofften lang und fest, Dich noch zu schauen.
O! täusche nicht das brünstige Vertrauen,
Steig' flammend auf in hellen Morgenröthen!
Sieh! uns're Greise wollten nicht vergebens
Die Last vieljähr'gen Strebens
Auf den gebeugten Schultern trostlos tragen;
Schau' uns're Jugend, die mit glüh'nden Thränen
In ihrer Vollkraft gold'nen Frühlingstagen
Nach Dir, o Freiheit! trägt ein bräutlich Sehnen;
Der Säugling hat selbst kindliches Verlangen,
Dich statt der Mutter Brüsten zu umfangen.

2.

Freiheit! um Mitternacht, wann Kön'ge träumen,
Entkleidet von des Thrones Würden allen,
Vom todten Gold, von kalten Edelsteinen,
Vom Wort des Schmeichlers, von des Argwohn's Peinen,—
Um diese Zeit geh' ein zu Königshallen,
Dann zeige in des Traum's grenzlosen Räumen
Die Frucht von milden Keimen,
Des Volkes Sehnsucht, das Gebet der Treuen,
Das über Fürsten-Gräbern säuselnd wehet,
Die blut'ge Saat; (des Argwohns gift'ge Triebe)
Du mußt der Kön'ge heil'ge Häupter weihen
Mit jenem Segen, den das Volk erflehet;
Denn unverwundbar sind sie durch die Liebe.

3.

Freiheit! geh' ein zu prangenden Pallästen,
Wo schwelgend sitzen bei des Mahles Lüsten,
Die herzlos unsres Volkes Mark entpreßten;
Auch wann sie liegen an der Dirnen Brüsten,
Auch wann sie sich an Volkes Schmach ergötzen,
Auch wann sie wühlen in den rothen Schätzen,
Das kalte Herz zu letzen,
Dann tritt' vor sie und sprich an sie die Fragen:
Warum sie Mißtrau'n sä'ten in den Kön'gen,
Taub für des Volkes tausendstimm'ge Klagen?
Denn nicht geboren ward es für die Wen'gen,
(Die blutig ernten bei der Vielen Falle)
Für Einen nur, wie Einer nur für Alle.

4.

Freiheit! gekrönt mit einem Kranz von Thränen,
Tritt in die Hütten, in die dunklen Kammern,
Wo sich die Noth den Thronsitz aufgeschlagen,
Wo, von dem Leben scheidend, Sieche jammern,
Dorthin geh' ein, und stille mild ihr Sehnen;
Denn, wann sie in des Elends bittern Tagen
Um Lebenshoffnung klagen,
Bist Du's allein, der ihre Thränen fließen,
Dann mußt Du sie mit holder Ahnung grüßen,
Dann tritt zu ihnen an die Sterbebetten
Und schließe sanft der Müden Augenlieder,
Dann sind sie frei, es fallen rost'ge Ketten,
Und aus dem Tode keimt das Leben wieder.

5.

Magst Du mit scharfem Pflug die Furchen ziehen,
D'raus einst der Segen wächst in gold'nen Aehren,
Magst Du hoch thronen auf des Berges Spitzen,
Wo Du in Donnern kundgibst Bundeslehren,
Die Du beschirmst mit schnellen Rächer=Blitzen,
Magst Du am Fuß der Königsthronen knieen,
Wo sich Unfreie mühen,
Mit schlimmem Wort den Argwohn zu erwecken, —
Steigst Du zu Nächten, die Gefang'ne decken,
Die Sonnenlicht und Freiheit nie mehr schauen; —
Sey's wie es sey, komm nur durch's nächt'ge Grauen,
Komm! längst ersehnter Gast zu unser'm stillen Herde,
Die Treue schirmend und die heim'sche Erde.

6.

Schwing' Dich auf eines jungen Liedes Flügel,
Und schnell, wie der entfesselte Gedanke,
Von Herz zu Herz stürm' hin auf lauten Thaten.
Jetzt ist es Zeit, zu helfen und zu rathen!
Geht auch Dein Flug hoch über finstrer Schranke,
Mit starkem Arme hältst du ja die Zügel!
Fort! über Thal und Hügel!
Von Mann zu Mann, von Herz zu kräft'gen Herzen!
Von Arm zu Arm, von Waffen zu den Waffen!
Denn flüchtig ist die Gunst des Augenblickes
Und abhold ist die Gegenwart den Scherzen.
Das ist der laute Ausspruch des Geschickes,
Nur durch das Recht sollst du das Recht uns schaffen.

7.

Freiheit! wenn Du die Völker willst beschirmen,
Mußt Du bei Königen Dein Kommen melden,
Denn wenn Du göttlich bist, wie man uns kündet, —
Mit Göttern waren Kön'ge stets verbündet!
D'rum wand're hin, sey's nun im Glanz', in Stürmen,
Reich werden Dir die Könige vergelten,
Wenn Fürstenknecht' auch schelten,
Die alten Glanz in frischer Schmach beflecken.
Der Wen'gen Ohnmacht darf Dich nicht erschrecken;
Wenn Du die Besten hinführst zu dem Besten,
Darf Dich der erblich-matte Glanz nicht blenden;
In Einheit aber muß die Zwietracht enden,
Und das Vertrau'n begeistert dann zum Größten.

8.

Du salbst die Herrscher mit dem besten Segen;
Das ist die Macht des Göttlichen auf Erden,
Daß es vom Himmel thaut wie milder Regen,
Von dem die Keime reich befruchtet werden;
Du schenkst ja allen auf den goldnen Thronen
Den reinsten Demant in die Herrscherkronen,
Die Würde hoch zu lohnen, —
Den ungetrübten Edelstein der Treue.
O nehmt ihn an, die ihr im Purpur pranget,
Verschmäht in alten Rechten nicht das neue!
Bei Gott! kein Stern, der dort am Himmel hanget,
Strahlt solchen Glanz herab zu tiefen Nächten
Als Volkeslieb' und freie Lust am Rechten!

An die Knechte.

1.

Sagt an, wie ruht es sich in alten Ketten?
Gebt Rechenschaft, warum ihr sie getragen.
Ihr schlaft und träumt dumpf in der Ohnmacht Betten,
Seit euch des Donners Spruch mit Blindheit hat geschlagen;
Weht denn ein Frost, daß ihr in Schmach euch hüllet,
Des Geistes Blöße kümmerlich zu decken?! —
Wohl ist 's ein frischer Born, der kühlend quillet,
Daß von der Stirn' ihr löschen sollt die Flecken.
O seltner Zwiespalt des Betrüglichen!
Ihr strebt schlau rechnend nach dem Klüglichen,
Und, seht! indeß ihr wie der Krämer klügelt,
Hat euch die Zeit sturmschnell all' überflügelt.

2.

Ruht immerhin! der Augenblick begehret
Ein männlich Handeln, Dulden, Wagen, Harren;
Der Kraft bedarf's, daß sie das Recht bewehret,
Entbehrlich ist der Ohnmacht träges Starren.
Was ihr erstrebt, der Herren flücht'ge Gunst,
Geht spurlos unter in des Ernstes Tagen;
Die Schmeichelei ist eine arme Kunst,
Ein morscher Kahn, von falscher Fluth getragen.
Entzieht euch immerhin dem Bund der Ehren,
Es kann die Kraft der Ohnmacht wohl entbehren,
Entzieht euch immerhin den brüderlichen Banden,
Besser! die Ehr' allein! als zugesellt den Schanden!

3.

Ein König ward in alter Zeit geboren
Auf wüstem Eiland in des Meeres Mitten; —
An seiner Wieg' ward ihm ein Fluch geschworen,
Daß ihm nachfolgen müßt' auf allen Tritten
Sein *Schatten*, der sein Ebenbild entstelle
Und seine Kron' im blut'gen Dunkel trage,
Wenn *ihn* im Mittagsglanz die Sonn' erhelle. —
Und so geschah's seit seinem Krönungstage.
Auf seinem Mantel schritt er über Meere,
Bis festes Land ihm festen Tritt gewähre,
Nun wandelt er, rastlos auf Berg und Matten
Und hinter ihm sein mißgestalt'ger Schatten.

4.

Er wandelt hin mit milden Königs-Blicken,
Sein Diadem erglänzte wie die Sonne,
Indeß der Schatten in des Herrschers Rücken
Wie scharfe Pfeil' die Strahlen zeigt der Krone. —
Kennt ihr den König? Ruhm ist er geheißen,
Der größte von den Erdenfürsten allen,
Indeß sein Schatten schleicht mit dunklem Gleißen,
Des Königs Züg' umwandelnd nach Gefallen. —
Das ist das Knechtische und Aermliche;
Zudringlich bettelt das Erbärmliche
Beim Großen stets und prunkt mit Schattenzügen; —
Das ist sein Fluch, daß es nur prunkt mit -- Lügen.

5.

Wohl ist es herrlich, sich am Guten sonnen
Und aus dem Großen saugen reife Kraft;
Was wir vom Unvergänglichen gewonnen,
Ist nur das Ew'ge selbst, das zeugt und schafft.
Ihr aber müht euch in den Staub zu ziehen,
Was groß und heilig steht vor'm Aug' der Welt,
Die eig'ne Ohnmacht ist der Lohn der Mühen,
Die taube Frucht, die von dem reichen Baume fällt,
Streckt euch wollüstig hin auf eure Schande,
Man ruft euch nicht zu Aller Großen Bande;
Denn wie ihr schläft, und wie euch Gräber decken,
Ihr seyd nicht werth, daß euch Posaunen wecken.

6.

Ihr Fürstenknechte mit den glatten Wangen!
Verknechtet uns den alten Sinn nur nicht;
Nur mit euch selbst wollt ihr bei Kön'gen prangen;
Des Volkes heil'ges Recht benennt ihr Pflicht.
Die Götter wissen, daß wir Kronen ehren,
Als heil'ges Erbtheil, das uns dauernd blieb;
Wenn wir das Unvergängliche verklären,
Wird euer falscher Schimmer bleich und trüb';
O weckt den Argwohn nicht aus dunklen Träumen!
Schnell aus der Erde kann dieß Unkraut keimen;
Wenn Kön'ge *lieben* und wenn Völker *schirmen*,
Versinkt ihr schnell in *selbst* beschwornen Stürmen.

Kosciusko.

I.

1.

Zu Krakau in der Königsgruft
Webt öd' und still nur dumpfer Moderduft;
Sarg steht an Sarg, darinnen ruh'n die Alten.
Mit Scepter, Kron' und Schwert
Sind sie im goldnen Haus geziert, bewehrt,
Als wollten sie nie lassen die Gewalten.
Ein einz'ger Todter in dem jüngsten Sarge
Trägt keine Kron', hält in der Faust kein Schwert.
Ist er nicht Gold und Eisen werth?
Wer that dem jüngsten Todten wohl dieß Arge?

2.

Zu Krakau in der Fürstengruft
Schallt ein Gebet, das zu den Kön'gen ruft;
Die Alten hörten's nicht in ihren Särgen.
Die Bitte ward genannt:
„Gebt uns zurück das theure Vaterland.
„Was Grundes habt ihr Kön'ge, euch zu bergen?! —
„Es ruft das Volk euch an in heißen Nöthen;
„Leiht uns das alte, lang begrabne Schwert.
„Hört uns, ihr todten Kön'ge! hört!
„Es naht ein mächt'ger Nachbar, uns zu tödten!"

3.

Die todten Kön'ge träumten fort,
Stumm schlafend, als erklang das fleh'nde Wort,
Der jüngste Todte hört's im tiefen Grimme;
„Was ist's?" so rief er laut,
„Daß euch vor'm mächt'gen Ueberdrange graut?
„Ich hör' im leisen Schlummer jene Stimme;
„Wie kommt's, daß sie in Polen mein vergessen haben?
„Kosciusko hat man einst vielfach genannt;
„Laß Dir nicht grau'n, Du Polenland,
„Wenn ich auch ohne Kron' und Schwert hier ward begraben."

4.

„Als ich gekämpft und — unterlag,
„Trug ich das Schwert nicht länger einen Tag,
„Und ich zerbrach's, wie man mein Volk zertrümmert;
„Wohl hofft' ich bis zum Tod,
„Daß nochmals aufgeh'n wird ein Morgenroth,
„Daß in den Sarg ein heller Strahl mir schimmert.
„Und blieb's auch lang um mich tiefnächtig trübe,
„Ich schlief nur leise, bis ich säh' das Licht; —
„Du altes Volk! verzage nicht,
„Denn mit dem Leben starb nicht meine Liebe."

5.

Und als er diese Worte sprach,
Im Sarg erhob er sich, ganz kräftig wach,
Er rief: „Mein Volk! ich bin wie Du erstanden.
„Laß mich, Du Muttererd'!
„Sargnachbar! leih' mir doch ein königliches Schwert,
„Sorg' nicht! Ich bring Dir's wieder ohne Schanden!
„Ich muß hinaus, da mir's mein Volk gebietet;
„Bis ich ermatte, kühlt mich dieser stille Ort,
„Ihr Könige! träumt sorglos fort!
„Das Leben ruft! Ich hab' die Todten lang behütet!"

II.

1.

Kosciusko sprach's und ging hinaus,
Es rief die laute Stimm' ihn aus dem gold'nen Haus;
Zu einem alten Dom kam er geschritten
Und sprach in Schmerz und Noth:
„Jetzt höre und erhör' mich, großer Gott!
„Und sey nicht taub für eines Volkes Bitten,
„Sie schlugen arg mein Volk mit eh'rnen Ruthen,
„Sie spornten wie ein mattes Roß die Wuth,
„Der Reiter hieß der Uebermuth,
„Du großer Gott! laß nicht das Volk verbluten."

2.

„Ich bin ein todter Kriegsgesell,
„Die Noth der Meinen aber weckt' mich schnell,
„Gott! schlafe nicht, wie meine Nachbarn schliefen!
„Sieh! wie ein Kriegsmann weint,
„Aus Grimm und Schmerz, von Ohnmacht arg gepeint,
„Da tausend Stimmen jammern aus den Tiefen!
„O lasse nicht ein edles Volk verderben,
„Und ist es Dein Beschluß,
„Daß meine Heimath unterliegen muß; —
„Laß sie nicht Knechte seyn; laß frei sie alle sterben!“

3.

Kosciusko sprach dieß Nachtgebet,
Nach Warschau eilt er dann, wo geitzend mäht
Der Wuch'rer Tod mit scharf gewetzten Waffen.
„Die Sensen,“ sprach der Held,
„Sind gute Waffen und gar wohl bestellt,
„Im weiten Bogen Feinde zu erraffen.
„Führ' sie, Du Bau'r in blut'ger Morgenhelle,
„Ihr Schützen trefft und schont nicht Jung noch Alt,
„Das Polenweib hat auch Gewalt,
„Der Bürger schütze seiner Hauptstadt Wälle.“

4.

„Die Glocken haben guten Klang,
„Sie donnern feurig krieg'rischen Gesang,
„Das Kreuz ist stark und schirmend winkt sein Zeichen;
„Eins ward uns nicht geraubt,
„Der feste Muth, der an das Höchste glaubt,
„Den konnte finst'rer Argwohn nicht erreichen.
„Schon näher rücken sie mit kräft'gen Schaaren,
„Ein Felsenüberschreiter führt sie an! —
„Dir trägt ein Todter vor die Fahn'!
„Volk! folg' mir nach! laß nicht den Glauben fahren!"

5.

Und nah und näher dringt's der Stadt.
„Jetzt!" ruft Kosciusko! „jetzo gilt die That!
„Ich muß durch Flammen alten Muth entzünden."
Die Fackel faßt er an
Und schleudert sie in Praga's weiten Plan,
Daß laut die Flamme aufzischt aus dunklen Gründen.
„Der Flamme," — ruft er, „mußt Du Dich gesellen,
„O Volk, sie zwingt kein strenges Machtgebot,
„Die Gluthen lösche nur der Tod;
„Ström' aus Dein Blut aus allen Lebensquellen."

6.

„Und bis man Dich in Ketten schlägt,
„Denk stets an mich, der Deine Fahne trägt,
„Dein unbefleckter Ruhm ist meine Labe;
„Dein Feuerzeichen brennt,
„Daß Dein Bezwinger Deine Kraft erkennt;
„Nur, wann Du fällst, kehr' ich zu meinem Grabe.
„Den Kön'gen künd' ich dann, die in den Särgen schlafen:
„Das Polenland hat treu gekämpft,
„Und weil der Himmel seine Flamm' gedämpft,
„So starben sie, doch keiner ward zum Sclaven!"

* * *

Die Kunde hört' ein teutscher Mann
Vom todten Sieger und der heil'gen Fahn'
Er dacht' an Wien und an die heil'gen Schaaren. —
Ein Polenkönig stand
Hoch auf des Kahlenberges Felsenwand,
Das teutsche Land vor Knechtschaft zu bewahren.
Sobiesky hieß man ihn im Königsglanze,
Bleich ward des Halbmonds sonnerborgtes Licht,
Der Polenkönig wankte nicht,
Bis daß er Wien befreit, des teutschen Landes Schanze.

Das ist ein altes heil'ges Band;
Undankbar sey kein teutsches Herz genannt,
Es kennt die alten, unvergess'nen Krieger.
Wer sich der Kraft bewußt,
Der jauchzt den Kräft'gen zu aus voller Brust,
Die Gegenwart erzeugt auch rüst'ge Sieger.
Wer will den Dank in stumpfe Fesseln zwängen?
Das teutsche Volk vergißt der Ehre nicht,
Und, weil es nicht durch Thaten spricht,
So grüßt es die Befreier mit — Gesängen.

Ein Oesterreicher

an

sein Vaterland.

1.

Jetzt Vaterland! laß Deinen Sinn erkennen,
Wie dort die Sonn' den hellen Mittagsglanz;
Wenn man von Treue spricht, soll man Dich nennen
Und krönen Dich mit aller Ehren Kranz;
Selbst heiße Sehnsucht konnte Dich nicht trennen
Von Treu und Ehr'; Dein alter Sinn blieb ganz,
Selbst jetzt, wo glüh'nder Thauwind viel zerschmettert,
Was, lang vereist, von Völkern ward vergöttert.

2.

Du aber mit den brünstigen Gebeten
Und mit der gläub'gen Hoffnung in der Brust,
Du kannst vor Deinen alten Kaiser treten
Mit frohem Stolz und mit treuhält'ger Lust
Und darfst vor dem Gesalbten nicht erröthen,
Und bist Dir keines blut'gen Fehls bewußt,
Und kannst mit frohem Muth den Herrscher fragen:
„Wer stellte mir sich gleich jetzt in der Gährung Tagen?“

3.

Du kannst zu Nachbar=Völkern froh Dich wenden,
Nach manchen teutschen Königsschlössern schau'n,
Darfst ohne Scham die freien Blicke senden,
So weit Du Brüder triffst in teutschen Gau'n.
Denn teutsche That wird teutschen Sinn nicht schänden,
Und sicher ruh'n die Herrscher im Vertrau'n;
Die That der Fürsten muß allein die Fürsten richten,
Daß sie schwachmüthig über Meere flüchten.

4.

Jetzt, Vaterland! muß Deine Ehre blühen
Am Riesenbaum, der an die Sterne reicht;
In dunkler Nacht laß Deine Treu' erglühen,
Das ist ein heitrer Stern, der nie erbleicht!
Ring' kräftig fort durch Hoffen uud durch Mühen,
Ob hinter Dir der Neid auch eilend keucht.
Zur Treue schau, dort wirst Du Freiheit finden,
An dieser Sonne kannst Du nicht erblinden.

5.

Beglückt ist, dessen Wiege Du getragen,
Wenn ihn ein mächt'ger Sturm auch von Dir rieß;
Beglückt, wer bei Dir hoffen darf und wagen
In Deinem goldnen Paradies;
Wer frei für Dich kann wirken ohne Zagen,
Wer je in Wort und That Dein Angedenken pries,
Wer helfen kann, Dich hoch im Ruhm zu heben; —
Nichts Beßres gibt es, wahrlich! zu erstreben.

6.

Daß jeder Deiner Söhn' Dich priese reich an Ehren,
So frei, so ohne Scheu vor dunklem Zwang,
Daß jedes Lied wär' That, Dich zu verklären!
Reich wie ein Saatfeld wogte der Gesang!
O süße Hoffnung, lockendes Begehren,
Das, weit entfernt, in tiefster Brust doch klang!
Wann frei das Wort wird seyn und die Gedanken,
Tritt einst das Lied mit Thaten in die Schranken!

7.

Denn keine Sehnsucht ruht in schönren Keimen
Wie junge Liebeslust, die scheu sich regt;
Und holder ist kein kräft'ger Wunsch zu träumen,
Wenn in der Brust ein Herz frei=männlich schlägt,
Und frischer rauscht kein Morgenwind in Bäumen,
Davon die Kron' der Liebe Blüthen trägt; —
Als diese Sehnsucht braust in stürm'schen Wellen:
Daß Lied und That freikräftig sich gesellen.

8.

Nicht gern möcht' ich das Haupt zur Ruhe legen
Auf fremdem Boden ohne Sang und Klang;
Bei meines Herzens letzten Liebes-Schlägen
Möcht' ich von Dir noch künden Hochgesang,
Und möchte theilhaft werden an dem Segen
Daß mir für Dich Lied oder That gelang!
Es ruft die Gegenwart uns wach und munter;
Wer nicht zur Sonne strebt, der geht im Schatten unter!

9.

O ihr Gewaltigen, zunächst am Throne!
Säht Ihr hinab in manches treue Herz,
Wie fest der Glaube wurzelt an die Krone,
Wie eng daneben männlich-bittrer Schmerz!
Was that das Volk, daß man ihm Mißtrau'n gibt zum Lohne?
Ist's ein Verbrechen, daß es himmelwärts
Geduldig, hoffend seine Blicke sendet,
Dem Himmel selbst die alte Treu' verpfändet?

10.

Ihr aber könnt nicht fassen unser Sehnen,
Und wollt es nicht, weil Euer Glanz sonst bleicht;
Dem Herrscher zeigt man nur die Freudenthränen,
Denn schnell ist ja sein Vaterherz erweicht;
Laßt durch Vertrau'n die alte Treue krönen,
Schnell ist der Schmerz aus jeder Brust verscheucht;
O gold'ner Tag! wann werd' ich Dich erschauen,
Wann statt der Sonne aufgeht das Vertrauen?

* * *

So träumt' ich selig und im Vaterlande,
Am Mutterherzen wähnt' ich mich zurück;
Da rissen schnell des Schlummers Zauberbande
Und ich beweint' ein — ungebornes Glück.
Und in der Fremd' stand' ich an meines Grabes Rande,
Und den Gebannten traf kein Freundesblick;
Den schönern Morgen sah ich noch nicht tagen —
Und That und Hoffnung lag zerstört, zerschlagen.

An die Könige.

1.

Ihr Könige! wollt Ihr ein Wort vernehmen,
Das keines Schmeichlers feile Zunge sprach?
Man will uns Wort und That und Willen lähmen,
Und statt der Ehre schenkt man uns die Schmach;
Wohl nah ist's dran, daß sich der Mann muß schämen,
Und keuchend folgt der Schaam die Ohnmacht nach,
Wir betteln lang um Recht und um Vertrauen;
Ihr Könige! wollt Ihr die Noth nicht schauen?!

2.

Ihr Könige! Ihr seyd an uns gekettet
Mit Banden, die der Herr der Herrscher wob;
Was zaudert Ihr, daß Ihr uns kräftig rettet,
Jetzt, wo die Nothwehr wild das Haupt erhob?!
Nicht deßhalb haben wir Euch weich gebettet,
Daß Ihr uns speist mit Gunst und tränkt mit Lob;
Wir lieben Euch unwandelbar in Treue,
So liebt auch uns, und ehrt das Große, Neue!

3.

Ihr Könige! das wollen wir Euch bitten,
Laßt uns das Vaterland! mehr braucht es nicht!
Gedenkt Ihr noch, wie wir für Euch gestritten?
Mit unserm Blut verbürgten wir die Pflicht;
Drum tretet frei und groß in unsre Mitten
Und nehmt zum Tausch die Liebe für das Licht;
Denn unfruchtbar ist ja das Gold allein der Krone,
Ist eine arme, segenlose Sonne.

4.

Seyd stark im Glauben! glaubt an Eure Größe,
Und glaubt an unsre Lieb', an unsern treuen Sinn;
Und glaubt an Eurer Räth' und Schmeichler Blöße,
Nur aus der Lieb' hofft gläubig auf Gewinn.
Wenn aus der Erd' empor ein Fruchtbaum schöße
Wo jede Blüth' ein Herz! — Ihr pflegtet ihn! —
Und wie? Ihr wollt der Wirklichkeit nicht glauben?
O seht Euch vor, man will Euch frech die Zukunft rauben!

5.

Doch rings um Euch zog sich seit grauen Zeiten
Ein eis'ger Reif, vererbt mit der Gewalt,
Und wie sich die Geschlechter auch erneuten,
Der Fluch des Hasses blieb doch ewig alt;
Mit Euren Schranzen könnet Ihr nicht streiten,
Volksliebe wärmt, die Schmeichelei bleibt kalt:
Nur Bürger thun Euch noth, und nicht herrschsücht'ge Sclaven!
Das sind die Pfeil', die fürstlich Mißtrau'n trafen.

6.

Sie lieben nur sich selbst; Ihr habt's erfahren,
Wer Könige beschirmte, wißt Ihr gut!
Sie aber säten Argwohn schlau seit Jahren,
Und Ihr mißkanntet unser treues Blut!
Wir wollen Euch in Noth und Tod bewahren,
In schlimmer Zeit zählt auf des Volkes Muth;
Drum sollt Ihr nicht den Wenigen vertrauen!
Auf unsre Liebe könnt Ihr sicher bauen! —

7.

Drum löst den schweren Bann von unsern Herzen,
All Eure Späher forschen uns nicht aus!
Denn, was wir treu bewahrt in Noth und Schmerzen,
Keimt doch an's frohe Sonnenlicht heraus;
Wer wird den reichsten Schatz durch trübe Furcht verscherzen?
Euch baut die Lieb ein sich'res Herrscherhaus;
Drum soll der Argwohn das Verträu'n nicht trüben,
Seyd stolz darauf, daß Freie heiß Euch lieben!

8.

Denn, was wir bitten, können wir verlangen,
Und, daß wir bitten, mag Euch Bürgschaft seyn!
Gott gab das Recht, und ließ die Sonne prangen,
Wer hat die Macht und wehrt den goldnen Schein!
Zum Ziele rasch ist jetzt die Zeit gegangen,
Und mancher falsche Prunk ward schon gering und klein,
Wenn alles stirbt, lebt doch die Treu' beständig,
Und königliche Macht bleibt dann im Volk lebendig.

* * *

So fleh'n die Völker, und die Schmeichler sprechen:
„O Könige! Ihr müßt die Bettler scheu'n!
„Sie wollen die vererbten Schranken brechen,
„Wir werden Eure alte Macht erneu'n."
Da rauscht es freudig wie von Frühlingsbächen,
Die von des Winters Eise sich befrey'n.
Vom Himmel schwebt ein starker Engel nieder,
Recht ist sein Helm, zu Waffen hat er Lieder.

Und als die Schmeichler an der Kön'ge Schwellen
Entschliefen, von der Ohnmacht eingewiegt,
Begann der Engel, ihren Prunk zu fällen,
Er übt' sein Werk, die Schande ward bekriegt,
Er reint den Argwohn durch der Thränen Wellen,
Und zeigt den Königen, wer sie geliebt!
An seinem Panzer spiegelt sich die Treue;
Und Könige und Völker grüßt er: „Freie!“

Das Vaterland
an
seine Söhne.

1.

Blickt in das Weltgericht und in die eignen Herzen,
Ihr meine Söhn'! und haltet fest zusammen;
Das Höchste dürft ihr, frevelnd, nicht verscherzen,
Am Himmel mahnen Zeichen laut durch Flammen! —
Nicht soll es euch bekümmern, ob man Kronen
Verschmäht, wie tief im Preis gesunkne Waaren;
Ihr wißt noch bessern Kauf, der muß euch lohnen;
Das ist die *Kraft*, erstarkend durch Gefahren.
Denkt mehr an euern *Werth* als an die Thronen;
Dem Fremden dürft ihr nicht die Treu vermiethen,
Wem ward so große Macht, euch dieses zu gebiethen?

2.

Wenn rings gerechte Völker Rache üben,
Wenn alte Kraft muß aus den Gräbern steigen,
Wenn ihr ohnmächt'ge Kön'ge seht vertrieben,
Und tausendjähr'gen Bau zum Fall sich neigen;
Vergeßt dann nicht, daß ihr durch lange Jahre
Ein unverrostet Kleinod habt besessen;
Sprecht zu den Fürsten laut das Ewig=Wahre;
Ein Feigling nur nennt freies Wort vermessen.
Zeit ist's, daß euer Schicksal kömmt in's Klare!
Drum müßt ihr einig jetzt zusammenhalten,
Nicht weichen haaresbreit, sonst wird das Glück veralten.

3.

Lebt nur für euch, so lebt ihr ja für alle,
Eint euch zusammen aus den fernsten Gauen;
Die Lehre schöpft aus fremder Kön'ge Falle:
Frei sey das Wort; und es erzwingt Vertrauen.
Wo ihr auch wohnt an teutscher Ström' Gestaden,
Den Herrschern eilt mit offner Brust entgegen,
Denn alle gehet ihr auf gleichen Wegen,
Wie ihr auch wandelt auf verschiednen Pfaden,
Die Eintracht aber ist der allgemeine Segen.
Scheut die Gewalt nicht, die dem Volk will wehren
Kindlich zu reden und die Väter hoch zu ehren!

4.

Drängt euch inmitten durch des Adels Dämme,
Die reiner treuer Lieb entgegen starren,
Frei rauscht die Kron', fest wurzeln ja die Stämme,
Ihr habt dieß Recht verdient durch hoffend Harren.
O daß ein einz'ger Herrscher euch vereine
Mit mildem Scepter in der Zwietracht Tagen! —
Der alte starke Sinn sey dieser Eine! —
Brecht durch, wie auch die Tagesscheuen klagen;
Aus blut'ger Gegenwart gewinnt das künft'ge Reine!
Glaubt, was mein Mutterherz euch hier verkündet,
Auf teutschen Sinn hat sich die Zeit gegründet;
Wär' jede Thräne doch, die ich um Freiheit weinte,
Ein Band von Muth und That, das meine Söhn' vereinte!

An

Ferdinand,

König von Ungarn.

1.

Um Mitternacht, wann alle Häupter schlafen,
Die Großes reiften in des Mittags Gluthen;
Wann Ruh umfängt das Streben und das Schaffen,
Ein Mantel deckt die Argen und die Guten, —
Die, so des Lebens goldne Loose trafen,
Wie die, so Unglück schlug mit ehr'nen Ruthen;
Wann Kön'ge kronlos sind, wann Bettler träumen
Vom gold'nen Reif, von ries'gen Herrscherräumen;

2.

Um Mitternacht, wann überm Scheitel glänzen
Die Sterne in weissagender Verbindung,
Daß sie bald sprechen von der Liebe Kränzen,
Bald sich erhellen in des Ruhms Verkündung,
Bald prophezey'n von lang ersehnten Lenzen;
Wann nur die Ahnung denkt und die Empfindung;
Um diese Zeit erhob mit lautem Schalle
Ein alter König sich in seiner Halle.

3.

In schnee'gen Locken floß des Bartes Fülle
Zur Brust hernieder, weiß wie Mayenblüthen,
Indeß die Blicke in der nächt'gen Stille
Bedeutungsvoll in hoher Ahnung glühten,
Ein luft'ger Mantel war des Alten Hülle;
Ein hohes Bild stand er in Saales Mitten,
Statt einer Krone war sein Haupt geschmücket
Mit einem Kranz im ew'gen Lenz gepflücket.

4.

Und einen Scepter wog er schwer in Händen
Und prüfte dessen freudenlose Last,
„Wie wird," so rief er bang, „das Schicksal enden,
Das wild im Taumel Königsherzen faßt?
Was nicht begonnen wird, wer wird's vollenden?
Die Zeit, die flüchtige, gönnt sich nicht Rast;
Sie eilt sich, daß sie rasch zum Ziele strebe
Und leicht gebrechlich sind die Herrscherstäbe.

5.

„Recht ist der Finger, der da zeigt in Wettern
Und die Gesetze schrieb des alten Bundes,
Es seufzt das Volk nach kräftigen Errettern,
Unfrei aufstöhnend, bang, dumpfheisern Mundes;
Man fleht so gern vertrauend zu den Göttern,
Den ew'gen Schirmern dieses schwachen Rundes;
Weh! wenn sie taub sind! denn die namenlose
Vergeltung schüttelt selbst der Götter Loose.

6.

„Recht ist der Demant, der in hellen Strahlen
Sich farblos mißt dem Glanz der Mittagssonnen.
Ihr rangt darnach in vielen blut'gen Qualen,
Ihr Völker! sagt, habt ihr das Recht gewonnen?
Weh! daß ich hör' der Einzlen freches Prahlen;
Wie Schnee im Lenz ist das Vertrau'n zerronnen,
Und finster brütend steigt der Argwohn nieder,
Die Stände trennend und das Herz der Brüder.

7.

„Ihr, die das Alte prangend hat erhoben,
Schafft eurer Väter Größe groß die Kleinen?
Ward euch ein besser Blut vom Himmel droben,
Daß ihr erhöht seyd über'm Allgemeinen?
Ward euch von Gott der höh're Glanz gewoben,
Wie, oder nur von Briefen, modernden Gebeinen?
Und wenn ihr war't aus besserm Stoff geschaffen,
Was müht ihr euch, das Schlechte zu erraffen?

8.

„Blickt in die Zeit, Hellsehende — mit Brillen!
Pygmäen, deren Väter einst Titanen!
Hemmt ihr den raschen Flug vom kräft'gen Willen?
Was stellt ihr euch versteinernd in die Bahnen?
Was treues Blut bethaut, muß sich erfüllen
Aufwachsend über'm Stammbaum eurer Ahnen!
Stark wird die Zeit durch lebende Gebote,
Die blüh'nde Gegenwart verschlingt das Todte.

9.

„Wann tausend Herzen sich an Eines ranken,
Das väterlich für tausend Herzen schlägt,
Wann sich die Kräfte einen ohne Schwanken,
Weil Eine Brust die Kraft von Völkern trägt;
Wann Freiheit wird durch Freiheit der Gedanken,
Daß Lieb' und Treu' die gold'nen Früchte trägt;
Warum dann tödtet ihr, mit schlecht verborgnem Grimme
In heis'rer Furcht der Liebe laute Stimme?

10.

„Was müht ihr euch, den heil'gen Bund zu trennen,
Den Kampf und Sieg mit treuem Blut besiegelt?
Glaubt ihr das Unergründliche zu kennen,
Weil ihr die Treu' berechnet und beflügelt;
Weil eure Lippen sie flachlispelnd nennen,
Indeß in eurer Brust sich Untreu spiegelt?
O seht euch vor, daß von dem Fluch der Erde
In eure Schal' kein Theil geworfen werde!

11.

„Nicht ist es Zeit jetzt, daß ihr taumelnd bebet
In des Genusses süß unthät'ger Labe,
Nicht daß ihr kindisch nach den Kronen strebet,
Und nach der Mächtigen unkräft'gem Stabe,
Nicht, daß man schmeichelnd euch zu Göttern hebet,
Gelohnt zu werden mit des Beifalls Gabe;
Nicht ist es Zeit zu spielen und zu schmeicheln,
Was man verehrt, man braucht es nicht zu heucheln.

12.

„Ich aber sprech's, einst König hier im Lande,
Der dieses Landes ersten Morgen sah:
O sprängen doch des Wahnes rost'ge Bande!
Vergang'nes nicht, das Jetzt nur sey Dir nah;
Du und Dein Nachbarreich! wirf ab die Schande,
Als neue Sonn' steht ja ein Herrscher da,
Und Tausend fleh'n vertrauend zum Gerechten,
Daß Licht hinflamme zu den tiefen Nächten."

13.

Der König rief's, und sah hinab in Freuden
Vom hohen Schloßberg auf des Landes Gauen,
Wo sich die Marken zweier Völker scheiden,
Entmannt durch Argwohn, kräftig durch Vertrauen;
Und väterlich streckt er die Arm' nach beiden,
Denn reich sind beide, herrlich anzuschauen,
Und werth, daß sich ein König dran erfreue,
Am gold'nen Schatz der feuerhält'gen Treue.

14.

In seinen Blicken glänzt' es wie von Thränen;
O schöne Perl' in einer Krone Rund!
Des Alten Brust schwoll hoch im heißen Sehnen,
Ein heil'ger Segen schwebt auf seinem Mund:
Als plötzlich sein Gebeth in tausend Tönen
Laut widerhallend klang im größeren Bund;
Denn brausend kam es in der Lüfte Wogen
Aus tausend Herzen schwellend hergezogen.

15.

Er aber streckt' mit gehobenen Händen
Die Krone weit hinaus auf Feld und Land,
„Das Höchste", rief er, „will ich Dir verpfänden,
Du Land des Ruhms für Deines Ruhms Bestand;
Denn sieh! er kommt, umgürtet um die Lenden;
Vom Nacken wallt ihm königlich Gewand;
Und diese Krone, die einst ich getragen,
Ein junges Haupt nimmt sie zu kühnem Wagen.

16.

„Aus seiner festen Burg kommt er gezogen,
Aus seiner alten, kaiserlichen Stadt;
Und vor ihm ist sein Adler hergeflogen,
Durch Sturm und Nacht auf ungebahntem Pfad;
Es braust das Land dammlos in Freudenwogen,
Und kräft'ge Hoffnung sät die reiche Saat,
Und neben ihm ist fürstlich zu gewahren
Ein Herrscher, vielgeliebt und grau an Haaren.

17.

„Ich aber strecke Dir die Kron' entgegen,
Und einen gold'nen Stab will ich Dir leihen,
Will krönen Dich mit meinem besten Segen,
Und Dich zu allen höchsten Ehren weihen,
Und vor Dir geh'n auf allen Deinen Wegen,
Denn an die Größ'ten mußt Du kühn Dich reihen;
Und jede Hoffnung, die ich jetzo pflanze,
Soll Dir erblühn zum schönsten Frühlingskranze.

18.

„Auch eine Rüstung hab' ich Dir bewahret,
Die Dich beschirmen soll in allen Tagen;
Ein blankes Schwert, das in der Scheide harret,
Bis daß es blitzt für Deines Volkes Klagen:
Denn mit der Kraft ist gern der Sieg gepaaret,
Und Antwort gibt das Schwert gar schnell den bangen Fragen;
Recht heißt Dein Schwert, verschieden sind die Loose,
Frei hat die Frage auch der Ahnenlose.

19.

„Den Pfeil auch bieth' ich Dir, den Blitz der Seele,
Der von dem Bogen fährt nach sich'rem Ziele;
Denn schußfest ist am Menschen keine Stelle
Und sicher trifft der Pfeil auch im Gewühle;
Nichts sey, was sich dem Herrscher je verhehle,
Drum ward dem Einen auch der Geist für viele.
Wohl sicher triffst Du Fürst, mit diesem Pfeile!
Die Weisheit ist's, — daß nie der Bogen weile!

20.

„Des Panzers nicht bedarfst Du; frei und offen
Muß ja Dein Herz, muß Deine Seele seyn;
Der stumpfe Pfeil der Schmach hat Große nie getroffen,
Im kalten Erz wird leicht das Herz zu Stein;
Dich aber schirmt des Volkes brünstig Hoffen,
Und starker Sinn sey stets des Panzers Dein;
Dein Herzschild aber ist des Volkes Liebe; —
Daß nie ein gift'ger Hauch des Stahles Spiegel trübe!

21.

„Du aber schließ' Dich an mit vollem Streben
An's Volk, das sich urkräftig an Dich schmiegt;
Was Tausende erfleh'n, sey bald gegeben,
Mit tausendfacher Kraft wird dann gesiegt.
Denn nicht so arm ist ja das Menschenleben,
Wenn sich der Beste zu den Besten fügt;
Fortschreitend Bahn bricht das Unsterbliche,
Bis untergeht das Dumpf-Verderbliche.

22.

„Im Sonnenlicht nur treibt der Baum die Blüthen,
Und echte Frucht reift nur in warmer Kraft;
In tiefer Nacht erfreut sich kein Gemüthe;
Drum ward die Sonne, daß sie Leben schafft.
Daß nicht der Brand durch helle Flammen wüthe,
Dazu ward ja den Königen die Kraft.
Nur zu der Sonne mag der Adler fliegen,
Und dunkle Nacht herrscht nur im Reich der Lügen.

23.

„Nicht zu den Wenigen, den Tagesscheuen,
Neig' Deinen Sinn, im Dunkeln schleicht Verrath;
Die Macht der Rede ist die Kraft des Freien,
Und durch die Kraft gebiert sich auch die That;
Wer offen spricht, den zähle zu den Treuen,
Denn heimlich Gift ist der geheime Rath.
Durch alle Adern schleicht die Macht des Bösen,
Bis daß man sagt: die Blüthe ist gewesen!

24.

„Was ich Dir rieth, sind königliche Lehren,
Und lange Jahre kräftigten mein Wort;
Die Weltgeschichte muß es treu bewähren,
Laut geht mein Spruch von Pol zu Pole fort.
Du hast ein Volk, so reich an allen Ehren,
So gut, so treu, des Fürsten reichsten Hort!
Kein anderes von allen Erdenreichen
Mag sich dem Land von Oesterreich vergleichen!

25.

„Des Weisen Schrift, des Starken Kraft im Streite,
Des Kindes Lieb', der treue Sinn in Nöthen,
Die eiserne Geduld, der Blick in's Weite,
Der feste Glaub' an schön're Morgenröthen!
So war Dein Volk Jahrhunderte wie heute;
Kein Sturm, kein Blitz vermochte es zu tödten,
Die herbe Schule hat es treu durchgangen,
So laß es treu an Deinem Herzen hangen.

26.

„Mit starkem Sinn mußt Du an's Höchste mahnen,
Denn nur das Große ist des Großen werth;
Im Guten fest laß sie das Bess're ahnen,
Das Beste dann bekrönt den heim'schen Heerd:
Stark schreite fort auf Deinen eig'nen Bahnen,
Ein größ'rer Sieg wird Dein', als der durch's Schwert;
Der Drang wird ja in's Herz gelegt den Fürsten,
Daß sie mit Recht nach Ungemeinem dürsten.

27.

„Ein einzig Wort gebiert ein Volk von Thaten,
Ein Wort ist leicht, wiegt's auch den Nachruhm auf;
Geringem Keim entsprossen wicht'ge Saaten,
Von kleinem Wurf nimmt die Lawin' den Lauf;
Zum Ruhm geht man auf neugebahnten Pfaden,
Und eine Welt thut sich am Ziele auf!
O laß sie nicht umsonst geduldet haben;
In Deinem Schweigen wird ein Volk begraben.

28.

„Der Fürst gebeut durch längst bestimmte Rechte,
Das Volk hat keinen Anwalt sonst als sich;
Zwar unaufhaltsam sind der Zeiten Mächte,
Es kommt der Tag einst, bis des Geistes Nacht entwich;
Doch göttlich ist's für kommende Geschlechte,
Wenn man hinweist vor Tausenden auf Dich,
Wenn freies Wort darf ohne Schmeicheln künden:
„„Nur Wen'ge sind an Ruhm ihm gleich zu finden!""

29.

„Dieß ist mein Segen, Dir zur Kronenweihe,
Den ich ausgieß' mit väterlichem Hoffen:
Sey stark durch's Volk! König sey frei durch Freie,
Nicht bess'res Fleh'n hat je ein Haupt getroffen,
Statt Wen'gen schließe Dich an tausend Treue,
Und tausend Herzen steh'n Dir freudig offen,
Daß man Dir mag das schönste Denkmal bauen:
Ein König ward geliebt durch Freiheit und Vertrauen!"

30.

Der Alte sprach's, und dunkle Nebel wallten
Herauf an's Schloß tief von des Stromes Fluthen,
Und um sein Haupt schien es sich zu gestalten
Gleich wie ein heller Schein von selt'nen Gluthen;
Zu Schwingen wurden seines Mantels Falten,
Indeß die Blick auf seinem Lande ruhten,
Und als es tagte, wie er heimgegangen;
Doch durch die Stadt erscholl's vom Krönungsprangen.

Epilog.

Von einem holden Traum war ich umfangen,
Der bräutlich lag an meinem glüh'nden Herzen;
Mein Streben war, an schön'rer Zukunft hangen,
Da uns die Gegenwart schlug blut'ge Schmerzen;
In meinem Geist lag starker Bau gegründet,
Ein fester Muth, das Heil nicht zu verscherzen!
Wohl dem, der in dem Heut das Morgen findet,
Den neuen hellen Tag in tiefen Nächten,
Wer seine Hoffnung mit der That verbündet!
Mir aber war's, als wollt' ich zürnend rechten
Mit allen Söhnen, so die Zeit geboren,
Seit sie begann, die Freien zu verknechten,

Und als ich träumend sann, was wir verloren,
Und meinen Grimm entledigt von dem Zügel,
Da drang ein wirr Gebraus zu meinen Ohren.
Vor meinen Blicken lag des Schicksals Spiegel,
Ein Riesenbuch mit Thaten vollgeschrieben,
An jeder That hing eines Volkes Siegel.
Als reichen Kern gewahrte ich das Lieben;
Auf einem Regenbogen saß der Alte,
Der seit Jahrtausenden sich gleichgeblieben.
Ein blut'ger Mantel war's, der von ihm wallte,
Als er mit Sturmesfinger schlug die Blätter;
Er rief den Innhalt, daß es donnernd hallte;
Wie eine helle Sonn' glänzt jede Letter;
Er rief von seinem Sitz die lauten Worte:
„Du sollst nicht ehren fremde, todte Götter!“
Und wie er's rief! sieh da! die Saat verdorrte,
Versiegend starrten alle Lebensbronnen,
Und, wie vor einem allgemeinen Morde

War bleich des Himmels rothe Scham zerronnen.
Da stürzten rings zerschmettert alte Bilder,
Vom Himmel sanken ausgebrannte Sonnen,
Und rächend stob der Sturmwind wild und wilder.
Da kamen lange Reihen hergeschritten,
Demüthig tragend kronenhält'ge Schilder;
Um längern Aufschub schienen sie zu bitten.
Der Alte aber auf dem Regenbogen
Saß, ohne sie mit Gnad' zu überschütten
Und zeigt' im Buch die Schuld, die schwer gewogen.
Und wieder kamen aus der Gräber Schooßen
Die tausendjähr'gen Schläfer all' gezogen,
Ihr Recht verlangend, und den Preis des Großen.
Sie zeigten stumm auf Wunden und auf Narben,
Und auf die Erndt', die ihrer Saat entsprossen.
Der Alte sprach: „Ich weiß, wofür sie starben,
Und nicht umsonst sitz' ich, Gericht zu halten,
Drum samml' ich ihre Frucht in reichen Garben.“

Da sandt' er, zu verkündigen sein Walten,
Mit scharfer Sichel seinen treuen Schnitter,
Und rief zu den Gekrönten, die da schalten:
„Jetzt seht euch vor, es naht ein Hochgewitter,
Drum sammlet eure Früchte in den Scheunen,
Denn das Gericht ist nah und schmeckt gar bitter.
„Ich bin gewillt, den Spelt vom Korn zu reinen,
Nah ist die Zeit zu walten und zu richten,
Und blutig steigt Gebet aus argen Peinen.
„Die Zukunft muß die Gegenwart vernichten;
Drum seht euch vor, geschärft sind meine Waffen,
Die Schuld liegt aufgehäuft in schweren Schichten.
„Die Zeit ist um, daß Menschenhänd' erraffen,
Was ich gebaut in meiner Liebe Morgen.
Frei werden müssen tausendjähr'ge Sclaven,
„Die lang in bitt'rer Noth und Pein geborgen."
Der Alte rief's, und stäubend flog's von dannen
Wie alte Knechtschaft und vereis'te Sorgen,

Und Thränen sah man, die der Freude rannen,
  Abglänzend in des Richters Regenbogen;
  Es strebten mild das Weltall zu umspannen
Die neugebornen Todten, die gezogen
  Aus ihren Gräbern kamen zu dem Richter.
  Auf Dankesflügeln kam die Lieb geflogen;
Der Alte aber, langer Schmach Vernichter,
  Schloß an sein Herz die Welt mit Riesenarmen.
  Und daß das Licht auf ewig dauernd bliebe,
  Geboth als milder Vater jetzt der Richter;
  Die Freiheit aber strahlte hell aus Liebe.




Digitized by Google

